UNSERE ZUKUNFT : DAS REICH DES KINDES

Vortrag am Pfingstmontag 1987 von David Steindl-Rast OSB in Murnau

Vertreter verschiedener Weltreligionen trafen sich und sprachen über das Thema „Die großen Traditionen und der Weg in die Zukunft“

Auf die Frage, welche Denkanstösse mich im letzten Jahr am tiefsten beeindruckt haben, würde ich ohne Zögern die Gedanken von Steindl-Rast anführen, die er an Pfingsten 1987 in Murnau vorgetragen hat. Es hatten sich dort Vertreter verschiedener Weltreligionen getroffen, um über das Thema „Die großen Traditionen und der Weg in die Zukunft“ miteinander ins Gespräch zu kommen. Der folgende Beitrag entstand aus einer Überarbeitung der Tonbandaufnahme „Fülle und Nichts“ von der Deutschen Gesellschaft für Intuitives Atmen (c/o M. Erb, Konradstr, 31, 7800 Freiburg). Näheres über David Steindl-Rast findet sich im Vorspann zu seinem Beitrag auf Seite 51.

Steindl-Rast erinnert uns daran, dass wir alle, welcher Religion wir auch angehören, Augenblicke des Aufgehoben-Seins erlebt haben, in denen wir uns sowohl über uns selbst hinausgehoben als auch geborgen, vereint mit allem, was uns umgab, erfahren haben. Und er versucht, uns zu zeigen, dass diese im Grunde mystischen Erfahrungen Herausforderungen mit sich bringen, denen wir uns – zumindest im Christentum – bis heute noch nicht wirklich gestellt haben: Die Herausforderung, aus der Enge einer Religion in den Universalismus auszubrechen, in dem Religion erst zu jenem allumfassenden Aufgehoben-Sein kommt, das den eigenen lebendig-machenden Erlebnissen entspricht; und die Herausforderung, uns der Autoritätskrise zu stellen, in die uns solche Erlebnisse führen. Die Frage vor der wir alle stehen, ist: Lassen wir uns weiter von den autoritären Mächten – den religiösen und den politischen – gängeln, oder beginnen wir endlich, so zu sprechen und zu handeln, wie es uns „das Kind in uns“ eingibt, das wir aus unseren besten und lebendigsten Augenblicken kennen?

UNSERE ZUKUNFT : DAS REICH DES KINDES

For Nancy with love David 13/Xy/88.

David Steindl-Rast

Auf die Frage, welche Denkanstöße mich im letzten Jahr am tiefsten beeindruckt haben, würde ich ohne Zögern die Gedanken von Steindl-Rast anführen, die er an Pfingsten 1987 in Murnau vorgetragen hat. Es hatten sich dort Vertreter verschiedener Weltreligionen getroffen, um über das Thema "Die großen Traditionen und der Weg in die Zukunft" miteinander ins Gespräch zu kommen. Der folgende Beitrag entstand aus einer überarbeitung der Tonbandaufnahme "Fülle und Nichts" von der Deutschen Gesellschaft für Intuitives Atmen (c/o M. Erb, Konradstr. 31, 7800 Freiburg). Näheres über David Steindl-Rast findet sich im Vorspann zu seinem Beitrag auf Seite 51.

Steindl-Rast erinnert uns daran, daß wir alle, welcher Religion wir auch angehören, Augenblicke des Aufgehoben-Seins erlebt haben, in denen wir uns sowohl über uns selbst hinausgehoben als auch geborgen, vereint mit allem, was uns umgab, erfahren haben. Und er versucht, uns zu zeigen, daß diese im Grunde mystischen Erfahrungen Herausforderungen mit sich bringen, denen wir uns - zumindest im Christentum - bis heute noch nicht wirklich gestellt haben: Die Herausforderung, aus der Enge einer Religion in den Universalismus auszubrechen, in dem Religion erst zu jenem allumfassenden Aufgehoben-Sein kommt, das den eigenen lebendig-machenden Erlebnissen entspricht; und die Herausforderung, uns der Autoritätskrise zu stellen, in die uns solche Erlebnisse führen. Die Frage, vor der wir alle stehen, ist: Lassen wir uns weiter von den autoritären Mächten - den religiösen und den politischen - gängeln, oder beginnen wir endlich, so zu sprechen und zu handeln, wie es uns "das Kind in uns" eingibt, das wir aus unseren besten und lebendigsten Augenblicken kennen?

Im Rahmen des Konferenzthemas "Religionen der Erde und Zukunft der Menschheit" möchte ich drei Fragen stellen: Wo stehen wir? Woher kommen wir? Wohin gehen wir? Bei ihrer Beantwortung möchte ich von meinem eigenen Glaubenserlebnis ausgehen, weil ich davon überzeugt bin, daß das Ureigenste zugleich immer das Allgemeinste ist. Wir kennen dies aus der Kunst: Wenn es einem Künstler gelingt, das Ureigenste eines Menschen in einem Portrait festzuhalten, so ist immer der Mensch als Ganzes schon dargestellt. Wenn es Mozart gelingt, das Ureigenste des Salzburgischen in einem Stück auszudrücken, so ist es Musik, die für die ganze Welt gilt. Wenn deshalb auch ich versuche, von meinem ureigensten Erleben zu sprechen, so darf ich hoffen, daß dann ebenso Allgemeingültiges zur Aussage kommt.

In diesem Sinn also: *Wo stehen wir?* Wir befinden uns in Murnau, und es ist Pfingstmontag, was bestimmt kein Zufall ist. Pfingsten steht in der christlichen Tradition für die Feier des Geistes, und Geist ist Atem, göttlicher Atem, der uns lebendig macht und uns alle verbindet. Und in der Lesung zu Pfingsten heißt es von diesem Geist-Atem Gottes: er füllt das All; er hält alles zusammen; und er spricht und kennt alle Sprachen. Dem sollten wir nachgehen.

Zunächst einmal: Er *erfüllt das All*. Das "All" steht hier für Kosmos, für Universum und für die ganze Geschichte, von Anfang bis Ende aller Zeit. Der Geist-Atem Gottes, so wird uns gesagt, erfüllt dies alles; und da auch wir atmen - so können wir folgern - sind auch wir mit alledem verbunden. Und tatsächlich sagt uns die Wissenschaft, daß wir mit jedem Atemzug ganz kleine Spuren von Edelgas einatmen. Zum Beispiel macht das Argon 1% unserer Atemluft aus. Da es keine Verbindung eingeht, ist es von allem Anfang an in der Luft gewesen. Aller Wahrscheinlichkeit nach atmen wir daher mit jedem Atemzug Argonatome ein, die Buddha eingeatmet hat, und Jesus und Moses. Auch in diesem Augenblick hat jeder von uns Atome in sich, die jeder große Mann und jede große Frau der Geschichte, an die Sie denken mögen, nach wissenschaftlicher Wahrscheinlichkeit einmal ebenfalls in sich hatten. So sind wir bereits physisch mit der ganzen Geschichte von Anfang bis Ende und mit jedem Ort der Erde verbunden.

Wir wissen darüberhinaus, daß unser Körper aus Sternenstaub gemacht ist, aus demselben Stoff also wie die Himmelskörper, die wir nur mit den stärksten Teleskopen überhaupt sehen können, die Sterne, die Millionen von Lichtjahren entfernt von uns sind. - Die Materie war ursprünglich eins. Und so hängen wir schon über Raum und Zeit mit allem zusammen.

Aber viel mehr noch hängen wir zusammen durch den Geist. Was meinen wir damit? Albert Einstein sagte einmal, daß die Fülle der Natur, die uns umgibt, die Fülle dessen, was wir erforschen können, erstaunlich sei, daß aber noch erstaunlicher sei, daß wir diese Fülle verstehen können. Wie können wir diese Fülle, wie das Universum verstehen? Wir können sie nur verstehen, weil wir nicht nur physisch eins sind mit dem Universum, sondern weil wir auch den Geist, den Geist-Atem in uns haben, der alles *er-füllt*. Wir können "Fülle"

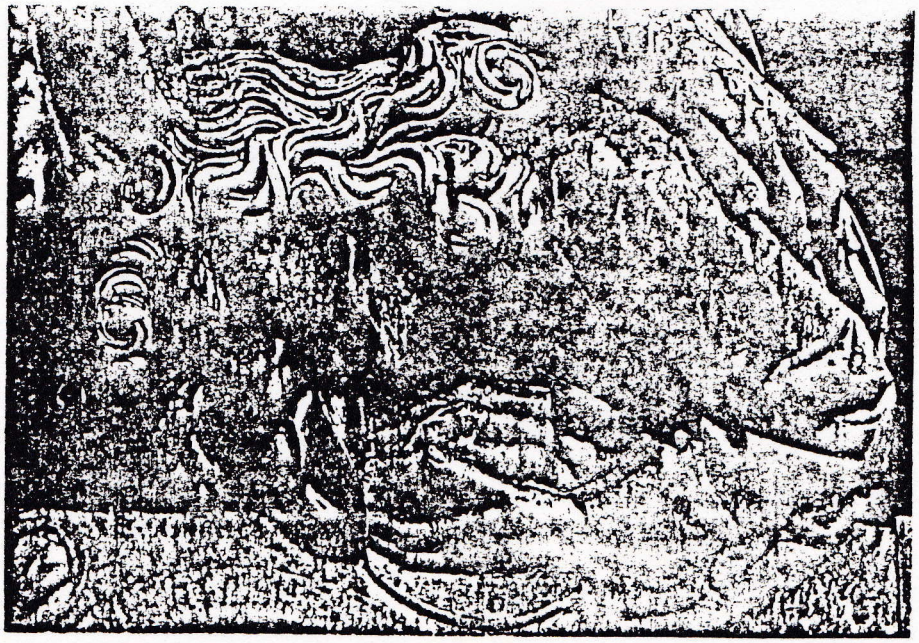
hier auch durch das Wort "Sinn" ersetzen. Da wir also den Sinn, der alles erfüllt, in uns haben, vermögen wir in uns auch den Sinn dessen zu verstehen, was uns umgibt; wir sind ihm verbunden. Wir könnten aber genauso sagen, Sinn sei "Nichts". Wenn nämlich etwas Sinn hat, fügt der Sinn dem ja nichts hinzu. Es ist somit "Nichts", nicht aber ein leeres Nichts, sondern jenes Nichts, das für uns weit bedeutender ist als alles, was besteht. Wenn wir auch alles besäßen und es hätte keinen Sinn für uns, dann wäre dieses alles völlig belanglos. Der Sinn ist jenes Nichts, das das All wertvoll macht, es zum Leben bringt. Daher sprechen wir auch, wenn wir diesen Sinn meinen, von Geist, von Atem, weil Atem Leben bedeutet. Und wenn es heißt, daß wir Menschen erst durch Gottes Lebensatem lebendig werden, dann bedeutet dies, daß wir das Leben Gottes teilen.

Was meinen wir jedoch mit diesem so oft mißverstandenen Begriff "Gott"? Hat das Vorgetragene Bedeutung aus Ihrem persönlichen Erleben heraus, auf das es bei Sinnfragen ja letztlich ankommt? Ich will versuchen, aus *meinem* Erleben eine Brücke zu schlagen. Vielleicht erinnert Sie das an Ähnliches, was Sie selbst erlebt haben.

Wenn wir fragen, *wann* wir diesen Geist, diesen Sinnschaffenden Lebensatem erleben, so scheint mir die Antwort aus der gemeinsamen Erfahrung zu sein: Wir erleben ihn dann, wenn wir einmal wirklich *in der Gegenwart* stehen. Meistens befinden wir uns ja doch nicht in der Gegenwart, sondern haften noch halb an der Vergangenheit und sind schon halb ausgestreckt auf die Zukunft. Hie und da aber erleben wir einen Augenblick, in dem wir ganz *geistes-gegenwärtig* sind, wie es dieses schöne Wort ausdrückt. Und Gott, richtig verstanden, ist dann das, was uns *ent-gegenwartet*, wenn wir wirklich in der Gegenwart sind. Oder man kann es auch so sagen: das Göttliche *ist* die Gegenwart, in der wir *aufgehoben* sind.

Erinnern Sie sich an diese besten, lebendigsten Augenblicke Ihres Lebens? Augenblicke, in denen Sie ganz in der Gegenwart *aufgehoben* waren? Nicht wahr, wir erleben uns aufgehoben in dreifacher Hinsicht. Zunächst im Sinn von ausgelöscht: Was uns da ent-gegenwartet, das löscht uns aus, aber nicht in negativer Weise, sondern wie die Sterne ausgelöscht werden, wenn die Sonne aufgeht. Wir erfahren uns aber auch aufgehoben in dem Sinn, daß wir auf eine höhere Ebene hinaufgehoben werden. Die Gegenwart, wenn wir uns ihr wirklich stellen, hebt uns über uns selbst hinaus. Von solchen Augenblikken pflegen wir zu sagen, "in diesem Moment bin ich über mich selbst hinausgewachsen". Und schließlich - und dies ist das Wichtigste - sind wir auch aufgehoben im Sinn von geborgen. Wir wissen in unseren besten und lebendigsten Augenblicken, daß wir in dem, das uns entgegenwartet, zuhause sind, völlig aufgehoben und wohl geborgen.

Weil Gottes Geist das All und uns erfüllt - so haben wir gesehen - deshalb können wir das All verstehen. Und da er alles *zusammenhält*, sind wir *in der Einheit* aufgehoben. Auch das erleben wir in unseren besten Augenblicken, daß wir nicht verwaist, nicht vereinsamt oder vereinzelt sind, sondern *in Einheit* aufgehoben; und auch dies in dreifachem Sinn. Wir sind in einer Einheit aufgehoben, in der unser kleines Ich ausgelöscht ist - dies ist die negative Seite. Wir erleben uns in ihr aber auch hinaufgehoben in Gemeinschaft und Bezogenheit. *Und* wir erfahren uns schließlich geborgen in Gemeinschaft, zugehörig zum großen Haushalt der Erde. Ich erinnere Sie nur an etwas, was gewiß auch Sie erfahren haben: In solchen Augenblicken, in denen wir, wie wir sagen, uns selbst *verlieren*, *finden* wir uns,



"Johannes zwischen den Händen Jesu" (Tilmann Riemenschneider)

Foto: Wim van der Kallen

UNTERWEGS

Angekommen.
Angenommen werden.
Zu Hause sein.
Alles in uns
schreit danach.

Doch: Wer ankommt,
muß Abschied nehmen.
Jedes Zuhause
drängt zum Aufbruch.
Wohin geht die Reise?

Ist alles nur
eine Täuschung der Natur?
Alles nur ein Betrug
an unsere Hoffnungen?

Leben will ankommen.
Der Mensch unterwegs
darf darauf vertrauen,
daß er bei Gott zu Hause ist.

Gerhard Eberts

da sind wir wirklich ganz die wir sind. In Zeiten dagegen, in denen wir uns anklammern an das, was wir zu sein glauben, da verlieren und zerstreuen wir uns. Wenn wir uns über uns selbst hinaus in eine Einheit hineingehoben erleben, die gleichzeitig grenzenlose Gemeinschaft bedeutet, dann finden wir uns, aber wir finden uns nicht in unserem kleinen Ich, sondern in unserer Einzigartigkeit, in unserem höchsten, umfassendsten Selbst als Person, und wir erleben uns verbunden mit der ganzen Schöpfung und dem ganzen All.

Und darum heißt es auch vom Geist Gottes, daß er nicht nur das All erfüllt, nicht nur alles in Einheit zusammenhält, sondern daß er *jede Sprache kennt*. Wenn wir eine solche Geisterfahrung hatten, wie ich sie geschildert habe, dann sind wir versucht zu denken, unsere Sprache - oder genauer gesagt, die Sprache unserer religiösen Tradition - sei die einzige, in der wir diese Geisterfahrung ausdrücken können. Aber der Geist Gottes kennt und spricht *alle* Sprachen, nicht nur die der Menschen, sondern die der ganzen Schöpfung. Jedes Tier ist ja eine eigene Sprache, die der Geist spricht, jede Pflanze, jeder Kristall, jeder Stein, jeder Stern, jedes Meer, - das Weltall ist ein Sprechchor von verschiedenen Sprachen, die alle der eine Geist spricht. Und das Pfingstwunder wird gerade so beschrieben, daß alle die vielen Völkerschaften, die das Brausen des Geistes vernahmen, sich wunderten, daß jeder einzelne von ihnen die eigene Sprache vernahm! Es ist die Einheit in der Vielfalt, die hier erfahren wurde - ein ganz und gar ökumenisches Ereignis! Daher bedeutet das Pfingstfest auch geschichtlich den *Durchbruch* aus der Enge einer Religion (die hier, mehr oder weniger zufällig, das Judentum war), *in den Universalismus!*

Was sich aber im Lauf der Zeit aus diesem Pfingstereignis heraus entwickelt hat, das ist - jedenfalls bis heute noch - kein solcher Ausbruch aus der Enge, sondern nur die Entstehung einer anderen Religion, nämlich die des Christentums. Wir können das bedauern, wir können es aber ebenso begrüßen. Denn diese Religion hat doch im wesentlichen nur die eine Aufgabe: Mit jeder neuen Generation erneut über sich selbst hinauszuführen in den Universalismus, auch wenn sie noch so oft in sich selbst steckenbleibt. Das Gleiche aber gilt ja auch für jeden einzelnen von uns. Auch wir haben doch eigentlich die Aufgabe, aus jenem tiefsten Erleben unserer All-Einheit heraus zu leben, und dennoch bleiben wir täglich wieder in uns selber stecken. Wie können

STETS SUCHENDE

Wären wir zur vollen Wahrheitsschau gelangt, wären wir nicht mehr Suchende, sondern mit Gott Eins geworden, denn die Wahrheit ist Gott. Doch da wir eben nur Suchende sind, forschen wir weiter und sind uns unserer Unvollkommenheit bewußt. Und sind wir selbst unvollkommen, so muß Religion, wie wir sie auffassen, notwendig ebenfalls unvollkommen sein. Wir haben die vollkommene Religion noch nicht erfaßt, ebensowenig, wie wir Gott erfaßt haben. Religion, so weit wir sie erfassen können, muß daher immer unvollkommen und einem unaufhörlichen Evolutionsvorgang unterworfen und der wiederholten Neuauslegungen offen bleiben. Fortschritt zur Wahrheit, zu Gott, ist nur dank diesem Entwicklungsprozeß möglich.

Mahatma Gandhi

wir dieses dann den Religionen verübeln, die doch nur die Konglomerate sind aus den vielen einzelnen von uns. Besinnen wir uns also darauf, daß auch heute noch, 2000 Jahre nach dem Pfingstereignis, unverändert die Herausforderung an uns besteht, aus Religion im engeren Sinn - ob das nun die jüdische, die christliche, die buddhistische oder eine andere Religion ist - in den Universalismus auszubrechen, ohne die Religion zurückzulassen. Wir lassen uns ja auch selbst nicht zurück, wenn wir über uns selbst hinauswachsen, im Gegenteil. Genauso die Religion. Und auch sie wird erst wirklich sie selbst, wenn sie universalistisch wird. Sie wird aufgehoben in dreifachem Sinn: Ausgelöscht, soweit sie in der Vereinzelung, im Gegensatz zu den anderen, steht; hinaufgehoben auf eine höhere Stufe und in eine umfassendere Ordnung; und aufgehoben im Sinn von Bewahrung, bei der erst ihr Bestes zum Vorschein kommt.

Nachdem wir als Christen jetzt schon 2000 Jahre hieran arbeiten und immer noch nicht viel weiter gekommen sind, sollten wir uns zurückbesinnen und fragen: *Woher kommen wir?* Als Christen werden wir bei dieser Frage geschichtlich auf Jesus Christus zurückgehen und seine Botschaft. Und wenn wir uns dieser Botschaft unvoreingenommen öffnen, so werden wir finden, daß Jesus von Nazareth *kein* Religionsstifter war, sondern daß in ihm ein menschheitsgeschichtlicher Durchbruch stattgefunden hat: In ihm finden wir menschlichen Universalismus erstmals umfassend verwirklicht. Dieses wird allerdings nur verständlich, wenn wir Jesus von Nazareth als Mystiker sehen. Nur als Mystiker können wir ihn verstehen. Und der Grund dafür liegt darin, daß Wir selber Mystiker sind. Auch wir kennen eben jenes mystische Erleben des Aufgehobenseins in der Gegenwart, aus der heraus Jesus ausdrücklich spricht - jenes mystische Aufgehobensein, das sich bei ihm ausdrückt als tiefste Intimität mit Gott. Aus diesem Erleben heraus spricht Jesus Gott als "Abba" an, und aus ihm heraus versteht er sich als Gotteskind. Und auch wir erfahren ja dieses Gotteskind in uns, auch wir fühlen uns in diesen besten Augenblicken als Kind dessen, der uns ent-gegenwartet. Wir fühlen uns aufgehoben, wie man bei einer Mutter aufgehoben ist - und tatsächlich schwingt ja in "Abba" sehr viel Mütterliches mit im Gegensatz zu unserem Wort "Vater".

"Der wiedergefundene Vater" (Ernst Alt)

Aus diesem auch uns bekannten mystischen Erleben heraus also spricht Jesus, und was er sagt, begreifen wir dann erst richtig, wenn uns klar wird, auf welche Autorität sich Jesus beruft. Wir scheinen uns diese Frage noch nicht so genau überlegt zu haben. Wen immer wir fragen, auch unter gebildeten Christen, wird sagen, Jesus spricht mit der Autorität Gottes, die sozusagen *hinter ihm* steht. Tatsächlich aber erlaubt kein einziger Satz in den Evangelien, das so zu sehen. Jesus beruft sich vielmehr auf die Autorität Gottes *in den Herzen seiner Hörer*. Schauen Sie sich doch die Evangelien - vor allem die synoptischen - einmal genau daraufhin an. Sie werden feststellen, daß Jesus sich immer wieder auf die Autorität Gottes *in den Hörern* beruft. Und die typische Form, in der dies geschieht, ist die Gleichnisrede, die mit einer Frage beginnt, oft unausgesprochen, meist aber ganz ausdrücklich: Wer von euch,

WAS IST GOTT-LOS?

Schüler: Was nennst du Gott? Was gott-los?
Lehrer: Was ich Gott nenne, können kein Wort, kein Satz, keine Formel wiedergeben. Leichter ist zu sagen, was ich gott-los nenne.
Schüler: Was also?
Lehrer: Ein Mensch, der sich nicht vorstellen kann, daß Gott ist, ist keineswegs gottlos. Wohl aber, wer Gott als nützliche Sache mißbraucht: mit ihm Geschäfte machen will und ihn als Vorwand seiner Interessen nimmt. Ich habe dir einige Beispiele aufgeschrieben, "was man alles mit Gott machen kann". Geh die Liste Punkt für Punkt durch und prüf dich, ob du sie aus eigener Erfahrung belegen kannst:

Man kann Gott verantwortlich machen für Hunger und Elend.
Man kann Gott mieten zu besonderen Anlässen: Er dient der Feierlichkeit und fördert den Umsatz.
Man kann Gott nur für sich haben wollen und anderen - besonders Andersdenkenden - Gott absprechen.
Man kann Gott für die eigene Macht gebrauchen, indem man sagt, alle Autorität komme von Gott.
Man kann im Namen Gottes Kriege führen, Menschen verdammen und töten und sagen, das sei Gottes Wille.

Das alles aber ist gott-los. Man kann mit Gott nichts "machen", weder ihn gebrauchen noch ausnutzen, denn Gott ist Liebe, und daran hat nur Anteil, wer diese Liebe in sich selbst groß werden läßt.

Hubertus Halbfas
(Aus "Der Sprung in den Brunnen")

Auf der Welt gibt es nichts,
was weicher und dünner ist als Wasser.
Doch um Hartes und Starres
zu bezwingen, kommt nichts diesem gleich.

Daß das Schwache das Starke besiegt,
das Harte dem Weichen unterliegt,
jeder weiß es,
doch keiner handelt darnach.

Lao Tse

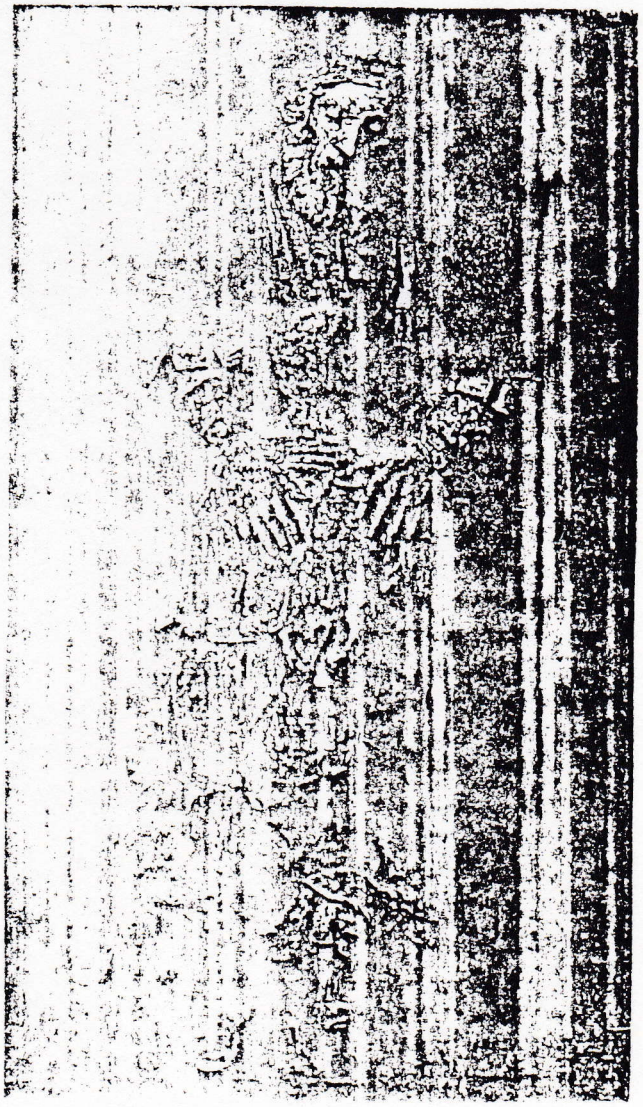
der jemals Schafe gehütet hat, weiß nicht; wer von euch, der Brot bäckt, weiß nicht; wer von euch Eltern weiß nicht? Immer wieder, "Wer von euch weiß das nicht schon", das steht am Anfang der Gleichnisrede. Und darauf folgt die Reaktion der Hörer, die immer wieder lautet: Na, jeder weiß das; das Kind in uns weiß das genau. Und zum Schluß tritt dann meistens Stille ein, in die hinein Jesus sagt: "Ah, ihr wißt das so gut! Warum *handelt* ihr dann nicht danach?" Und so finden sich die Hörer von der eigenen Erfahrung überführt.

Darum sind die Gleichnisreden heute noch genauso lebendig, wie sie vor 2000 Jahren waren: weil sie uns noch immer dahin führen, zuzustimmen - ja, das weiß ja sowieso jeder - und dann uns bewußt machen, daß wir nicht konsequent danach handeln. Wenn wir wirklich aus diesem Geist des Kindes in uns lebten, wenn wir aus dem Bewußtsein heraus handelten, das wir von unseren besten Augenblicken her kennen, dann wären wir nicht so halbtot, wie wir es jetzt sind, und die Menschheit als ganzes wäre nicht so gefährdet. Als Kinder Gottes gehören wir zusammen und handeln so, wie man eben Brüdern und Schwestern gegenüber handelt. Aus unserem Erleben des Aufgehobenseins in der Einheit wissen wir, daß alle Menschen, alle Tiere und Pflanzen mit allem, was unsere Umwelt ausmacht, zusammengehören. Und daran erinnert uns Jesus: "Wißt ihr das denn nicht?" Natürlich wissen wir es, in unseren besten Augenblicken erleben wir es doch und sind so glücklich, *weil* wir es erleben. - "Ja, warum lebt ihr denn dann nicht danach?"...

Hierin liegt die Herausforderung des Christentums, die gar nicht so verschieden ist von der Herausforderung aller anderen Religionen. Aber es ist eben eine Herausforderung, die uns in dieser Form bisher vielleicht noch nicht klargeworden ist.

Sogar auf die ausdrückliche Frage "Mit welcher Vollmacht tust du dies? Wer hat dir diese Autorität gegeben?" (Mt 21,23) antwortet Jesus nicht, mit der göttlichen Autorität in mir, sondern auch hier richtet er sich an den Geist Gottes in den Herzen derer, die ihn fragen, indem er zurückfragt: mit welcher Autorität hat Johannes der Täufer gesprochen und gehandelt, mit göttlicher oder menschlicher Autorität? Und es heißt, da getrauten sie sich nicht, ihm zu antworten. Denn sie dachten sich, wenn wir sagen, mit göttlicher, dann sind wir überführt: wenn nämlich Johannes mit göttlicher Vollmacht sprach, warum dann nicht er? Wenn wir aber sagen, mit rein menschlicher Autorität, dann fallen die einfachen Leute über uns her! Die einfachen Leute, das sind die, die viel unkomplizierter nach dem Hausverstand leben, weil sie nicht so viel zu verlieren haben. Als Professor an einer Universität hat man viel zu verlieren, dann lebt man lieber nach den Spielregeln der Universität. Und als Angehöriger einer Korporation lebt man nach den Spielregeln der Korporation. Auf diese Weise stecken wir alle in irgendeiner Gemeinschaft mit eigenen Spielregeln und lassen uns daran hindern, die Wahrheit zu sagen und nach der Wahrheit zu leben. So lassen wir uns alle tyrannisieren von gesellschaftlichen Zwängen und davon abhalten, wirklich lebendig zu werden.

Es fällt uns offensichtlich nicht schwer, unter solchen Zwängen zu leben. Nichts fällt uns schwerer, als auf eigenen Füßen zu stehen. Wir wollen keine Verantwortung tragen. Wir beruhigen uns, indem wir uns sagen: wir tun ja nur, was jeder tut. - Ist es aber deshalb richtig? Sehen Sie, hier liegt die wirkliche Krise, und die Herausforderung des Christentums. Und das führt uns nur zu dem frühzeitigen und furchtbaren Ende der Geschichte Jesu: Jeder, der das Kind in sich, das



"Rückkehr des verlorenen Sohnes" (Rembrandt)

"Die Fußwaschung" (Kirchendecke, Zillis)

göttliche Kind, sprechen läßt, kommt unausweichlich mit den Autoritäten um uns in Konflikt. Wir leben in einer Welt autoritärer Macht, die alles unterdrückt. Die wahre Autorität des Geistes unterdrückt nie, sie *baut auf*. Von dorther kommt das schöne Wort "Erbauung", das wir leider nicht mehr gebrauchen: Erbauung nicht nur als persönliches, gutes Gefühl, sondern Erbauung von Gemeinschaft mit allen Gotteskindern in aller Welt, ja Gemeinschaft mit allem, was da ist. Und daher die Freude und die Wunder und die ganze Lebendigkeit, die man noch durchspürt durch die Texte, die vom Aufbau dieser Gemeinschaft durch die Vollmacht Jesu berichten.

Dieser Vollmacht aber steht eben die Autoritätsordnung unserer Welt gegenüber, von der sich sogar die Apostel nicht so ganz freizumachen vermochten. So wehrt sich beispielsweise Petrus (Joh 13,8): "Nie sollst Du mir die Füße waschen!" Damit meint er doch, daß es eine Ordnung gibt in der Welt, ein Oben und Unten, und daß danach Jesus "über ihm steht". Aber dahinter steht doch wohl ein bißchen die Haltung: früher oder später werde ja ich oben stehen, und dann will ich eben auch nicht anderen die Füße waschen müssen. Mit anderen Worten, Jesus bringt uns in eine *totale Autoritätskrise*, die wir bis heute, 2000 Jahre später, noch nicht bewältigt haben. Er sagt uns: In der Welt, da lassen sich die Mächtigen gnädige Herren nennen und unterdrücken alle. "Bei euch aber soll es nicht so sein, sondern wer bei euch groß sein will, der soll euer Diener sein, und wer bei euch der Erste sein will, der soll euer Sklave sein" (Mt. 20,26). Nicht daß wir nicht gern einander dienen würden; aber so zu sprechen und handeln, wie es der Geist eingibt, das führt eben unweigerlich zu Zusammenstößen mit den [illegible] religiösen und politischen Mächten, die, sofern sie autoritär sind, alles unterdrücken wollen. Und so kam es ja dann auch zu jener eigenartigen Mischung von religiöser und politischer Todesstrafe. Jesus wurde von den religiösen Autoritäten den politischen Machthabern ausgehändigt; das Kreuz war eindeutig eine Strafe für politische Verbrecher. Das Wirken des Geistes hat eben unausweichlich auch politische Implikationen. Er ist allumfassend.

Doch das Kreuz darf ja nicht isoliert gesehen werden. Es ist unlöslich verknüpft mit der Auferstehung, mit Ostern, mit Leben. Und Pfingsten bedeutet den Durchbruch dieses Lebens. Ja, er ist gestorben; er wurde aufgehoben, ausgelöscht. Aber zugleich wurde er hinaufgehoben - Himmelfahrt ist der symbolische Ausdruck für diese Aufhebung. Und zugleich ist er auch aufgehoben in seinem ureigensten Sein - so aufgehoben, daß dieses Sein niemals wieder verloren gehen kann. - Und aus diesem Geist leben nun die Gläubigen, das heißt diejenigen, die sich vertrauend auf dieses Geschehen verlassen. "Sich darauf verlassen" - wie wunderschön - und *worauf* verlassen sie sich? Auf den Geist, der uns alle gemeinsam erfüllt, auf diesen Geist-Atem, über den wir, wie wir sahen, mit allem verbunden sind.

Und das führt uns nun zu unserer dritten Frage: *Wohin gehen wir?*

Wir gehen in die *Zukunft des Kindes*. Da sie Zukunft ist, können wir nicht sagen, was sie bringt. Dennoch

DIE WAHRHEIT LEBEN

O Vater, o Mutter, o Weib, o Bruder, o Freund,

ich habe bisher nach dem Scheine mit euch gelebt. Von nun an gehöre ich der Wahrheit. Wisset, daß ich hinfort keinem anderen als dem ewigen Gesetz gehorchen werde. Ich will nicht mehr mit euch im Bunde, sondern nur euer Nachbar sein. Ich will mir Mühe geben, meine Eltern zu versorgen, meine Familie zu ernähren, ich will der keusche Ehemann einer Frau sein - aber ich muß diese Beziehungen auf eine neue Weise leben. Ich kann mich nicht mehr nach euren Gewohnheiten richten. Ich muß ich selbst sein. Ich kann mir um euretwillen nicht länger Gewalt antun, noch sollt ihr dies um meinetwillen tun. Wenn ihr mich lieben könnt, so wie ich bin, werden wir alle glücklicher sein. Wenn ihr es nicht könnt, will ich trotzdem versuchen, eure Liebe zu verdienen. Ich werde kein Hehl mehr machen aus dem, was mir gefällt und was mir nicht gefällt. Ich bin so fest davon überzeugt, daß das Tiefste heilig ist, daß ich im Angesicht von Sonne und Mond kühn das tun will, was mir eine innere Freude und ein Gebot des Herzens ist. Wenn ihr wahr seid, doch nicht in derselben Wahrheit steht wie ich, haltet euch an Gleichgesinnte, und ich will meinesgleichen suchen. Dies tue ich nicht aus Selbstsucht, sondern in Demut und Wahrhaftigkeit. Es ist sowohl in eurem als auch in meinem und im Interesse der ganzen Menschheit, daß wir in der Wahrheit leben, mögen wir auch noch so lange in der Lüge gelebt haben. Klingen diese Worte hart? Ihr werdet das Gebot eurer und meiner Natur bald lieben, und wenn wir der Wahrheit folgen, kommen wir sicher ans Ziel.

Ralph Waldo Emerson
(Aus "Spanne deinen Wagen an die Sterne", Herder)

können wir sagen, daß es eine Zukunft des Kindes sein wird, denn der Autoritarismus hat keine Zukunft. Wenn wir eine Zukunft haben, dann wird es die Zukunft des göttlichen Kindes in uns allen sein, das Reich des Kindes. Das klingt für uns heute viel besser, viel aussagekräftiger als "Reich Gottes" und bedeutet doch dasselbe: Das Reich des Kindes, das sich zusammengehörig weiß mit allen Menschen und aller Kreatur, das von der Verantwortlichkeit füreinander weiß und entsprechend handelt. Dem göttlichen Kind in uns steht allerdings das "Verkehrte Wesen" gegenüber, wie Novalis das nennt. Jenes Wesen, das sich autoritären Spielregeln unterwirft, das nicht auf eigenen Füßen stehen und nur tun möchte, was andere tun... Die Spannung zwischen dem Gotteskind in uns und diesem Verkehrten Wesen, auf das wir immer wieder zurückfallen, erfahren wir täglich, und sie fordert uns heraus, dem Kampf zwischen den beiden nicht auszuweichen.

Wie schön hat doch Eugene Blackbear, "Sonnentanzpriester" der Cheyenne-Indianer, gestern von der Prophezeiung seines Volkes erzählt. Das Gericht kommt, und die neue Zeit bricht an, wenn ein neugeborenes Kind spricht - so lautet diese Prophezeiung. "Gericht" hat in der christlichen Tradition immer den Doppelsinn von Strafe und Rechtfertigung: Strafe für das Verkehrte Wesen und Rechtfertigung für das göttliche Kind in uns - dieses beides ist Gericht. Furcht vor diesem Gericht kennt nur das Verkehrte Wesen, das Kind in uns freut sich darauf. - Und nun sagt also die Prophezeiung der Cheyenne-Indianer voraus, das Gericht käme, und die neue Zeit bräche an, wenn das neugeborene Kind spricht. Wer kann noch bezweifeln, daß hierin dieselbe Botschaft enthalten ist, wie die, von der ich gerade sprach? Unsere große Aufgabe ist es, das neugeborene Kind in uns sprechen zu lassen. Dann wird die neue Zeit und das Reich des Kindes schon anbrechen!

Novalis faßt das zusammen in diesem Gedicht, mit dem ich diese Einleitung zu unserem anschließenden Gespräch beenden möchte:

Wenn nicht mehr Zahlen und Figuren
Sind Schlüssel aller Kreaturen,
Wenn die, so singen oder küssen,
Mehr als die Hochgelehrten wissen,
Dann fliegt von einem geheimen Wort*
Das ganze Verkehrte Wesen fort.

(*dem Wort, das das neugeborene Kind spricht!)

WERDEN WIE DIE KINDER

Ihr könnt nicht über das urteilen, was jenseits eures Denkvermögens ist, aber ihr könnt eure Fähigkeit zu empfangen ausweiten, indem ihr euer Denken von Begrenzungen befreit.

Zur Entfaltung des Unbegrenzten sind eure Glaubensformen das Hindernis geworden. Wenn ihr ohne Glaubensformen wäret, die euch hindern, würdet ihr wieder wie ein kleines Kind sein - frei, die Wirklichkeit zu verstehen, ohne Hindernis.

Viele werden durch ihre starren Glaubensformen gehemmt; sie können nichts annehmen, was über die Ideen hinausgeht, die ihnen von anderen gegeben worden sind. So übergeben sie sich einer Autorität außerhalb ihrer selbst, mit dem Ergebnis, daß sie begrenzt sind, gebunden und nicht mehr frei.

Ehe ihr nicht wie ein kleines Kind werdet, könnt ihr nicht in das Reich des Geistes gelangen. Nur mit einem Gemüt, frei von der Begrenzung der Ideen und Glaubensformen anderer, könnt ihr das Unbegrenzte aufnehmen, denn ich bin es, der in euch wirkt.

Ich versichere euch, daß es nicht schwierig ist, den Schleier zu durchdringen; es ist einfach, wenn ihr alle Begrenzungen, alle Vorstellungen, alle Theorien aus eurem Denken auslöscht. Wenn das geschehen ist, könnt ihr euch an mich wenden, und ich werde durch euch sprechen.

Johannesburger Reden
(12.6-8, 10, 25)

WIESO IST TROST MÖGLICH?

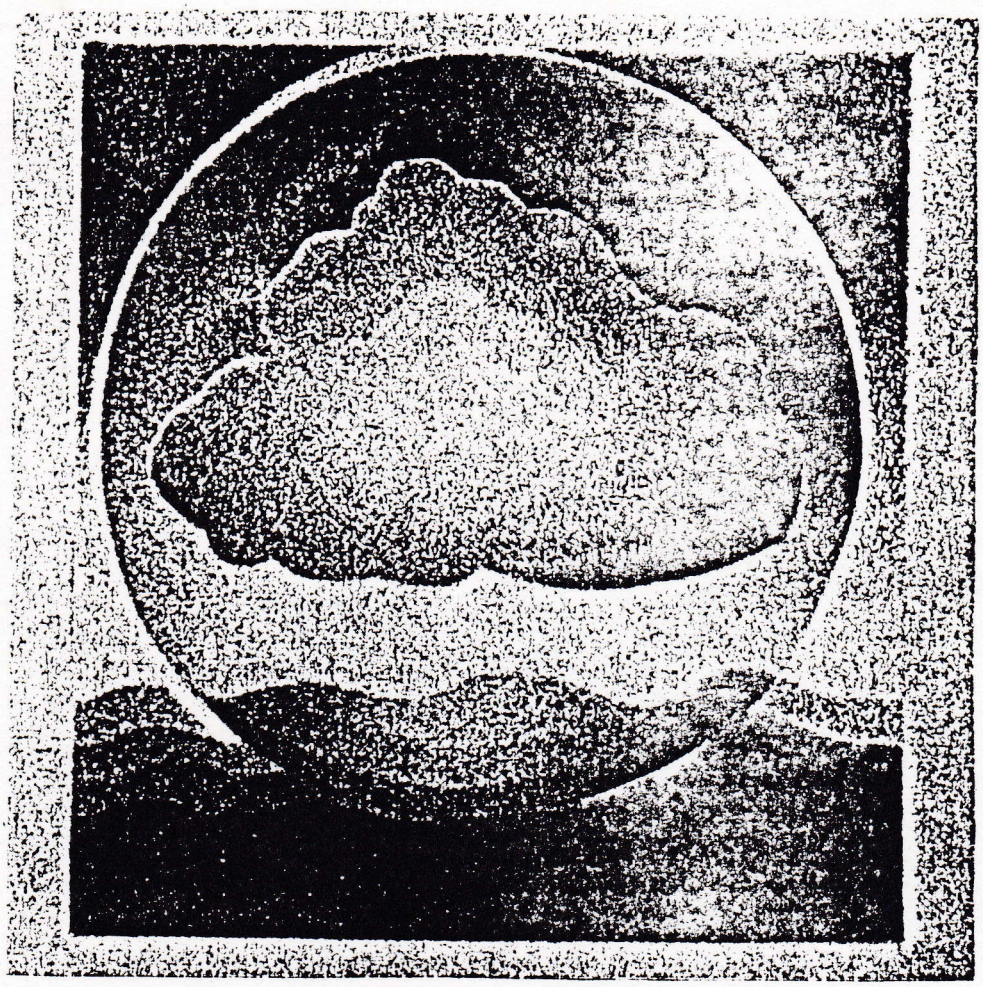
In den alten Geschichten wird die Frage gestellt, wie es denn komme, daß man sich über den Tod eines Menschen nach einer gewissen Zeit trösten könne? Da antwortet man: Der Gestorbene geht hinüber in die andere Welt, in die Welt des Ewigen. Dort aber bist du ja auch, nur ist es dir hier nicht bewußt. Dort bist du immer. Wie könnte das Ewige je beginnen? Sterben heißt, das *ganze* Leben erkennen.

Und der Trauernde, er kann doch mit dem Gestorbenen sprechen, unhörbar aber *wirklich*, die Verbindung im Nichtbewußten ist zweifellos, weil es dort eins ist. Gäbe es diese Verbindung nicht - wir wären untröstbar. Je klarer dir diese Verbindung im Leben wird, dieses Zusammensein im Nichtbewußten, desto eher wird dein Verhalten bestimmt vom Gefühl, daß es gut ist.

Auch *hier* leben wir im Ewigen. Es ist das Reich, aus dem uns die Träume, die Hoffnung, die Sehnsucht kommen. So er-leben wir auch den Gestorbenen. Wir träumen doch auch von Toten oder von Menschen, die noch gar nicht geboren wurden. Nur *hier* sind wir verlassen, weil wir im Bewußten, im Kausalen sind. Warum so verlassen? Damit wir glauben können ohne Beweis, gegen Beweise. Damit wir lieben können, obwohl alle Welt sagt, gut berechnen sei besser. Damit wir vertrauen können, obwohl uns ständig die Vorteile der Absicherung eingeredet werden.

Friedrich Weinreb
(aus "Selbstvertrauen und Depression")

(Siehe auch Box auf Seite 108.)



Die Wolke ist das Symbol der Verborgenheit der Wahrheit in der Welt und im Menschen, bevor sie sich anschickt, sich über der Welt zu entladen. Sie weist auf Künftiges, das der Erde oder dem Geiste des Menschen hinzugefügt diese erst fruchtbar macht. Dies aber kann erst geschehen, wenn das "himmlische Wasser", deren Behälter die Wolke ist, über alles Lebendige ausgegossen worden ist. - Die Wolke ist darum das Symbol des verborgenen Gottes, welcher der Welt nahe ist.

(Bild von Michael Eberle, Bild und Text aus "Einführung in die Symbolik" von A. Rosenberg, Herder-Verlag 1984, mit frdl. Gen.)

ERLEBNISSE IN TODESNÄHE

In "Anabiosis" (8/79), dem Mitteilungsblatt der International Association for Near Death Studies berichtet ein junger Mann von seinem "bisher schönsten Erlebnis": Während er seinen Lieferwagen von hinten belud, fuhr ein anderes Fahrzeug auf diesen Wagen auf. Der Mann erlitt schwere Quetschungen. Im Unfallkrankenhaus angekommen, schwanden ihm die Sinne. "Kurze Zeit später sah ich einen Lichtblitz, und ich schwebte genau über meinem Körper. Ich konnte sehen, wie die Ärzte an mir herumhantierten. Auch war da eine Schwester, die vor mir saß und sich über meinen Kopf beugte. Als nächstes spürte ich, wie jemand seine Hände auf meine Schultern legte. Ich hatte den Eindruck, als ob ich auf irgendetwas saß, das mich durch einen Tunnel bewegte." Nach Durchstreifen dieses "Tunnels" meinte er, in einer "nebligen Umgebung" gestrandet zu sein, wo er seltsame Wesen sichtete und herrliche Musik vernahm. Eines dieser "Lichtwesen" habe sich ihm genähert und ihn über sein Leben ausgefragt; dann erst habe es ihn zur Rückkehr bewegt...

Der Bericht ist typisch für die Tausenden von Nah-Todeserlebnissen, die der Arzt Raymond Moody gesammelt und veröffentlich hat ("Leben nach dem Tod", Rowohlt, 1977). Dr. Kenneth Ring von der University of Connecticut fand folgende typische Bestandteile in solchen Berichten:

1. Ein Gefühl tiefen Friedens zu Beginn des Geschehens;
2. das Gefühl, den eigenen Körper zu verlassen;
3. den Eintritt in die "Dunkelheit";
4. die Wahrnehmung von strahlend weißem Licht und
5. das Verschmelzen mit dem Licht.

Nach Ring erlebten 60% der Befragten das Gefühl des Friedens, 40% die außerkörperliche Erfahrung, und nur 10 bis 15% nahmen das "strahlende Licht" wahr oder verschmolzen damit. Diese Erlebnisse werden sowohl von religiösen als auch von areligiösen Menschen berichtet...

(Mehr hierzu in Esotera 1/86 sowie in Rings Buch "Den Tod erfahren, das Leben gewinnen", Scherz-Verlag, 1985. Siehe auch die Beiträge von Elisabeth Kübler-Ross in den Lesebüchern I/84, S. 19 und II/85, S. 29).